

Unterschiede zwischen den Schüler/innen beider Städte in der körperlichen Aktivität werden vollständig durch die unterschiedliche Stichprobenzusammensetzung erklärt und sind damit nicht als substantiell zu betrachten. Weiterhin bestehen keine Unterschiede in der Häufigkeit des Alkoholkonsums und des Rauschtrinkens im letzten Monat zwischen beiden Städten insgesamt, allerdings sind der Alkoholkonsum und die Häufigkeit des Rauschtrinkens in Berlin in der siebten Klasse niedriger als in Hamburg. Berliner Schüler/innen rauchen häufiger als Schüler/innen in Hamburg, wobei dieser Unterschied ausschließlich in der neunten Klassenstufe zu beobachten ist.

Im Hinblick auf die Ernährungsqualität unterscheiden sich Berliner und Hamburger Schüler/innen kaum voneinander. Beobachtete Städteunterschiede im Verzehr von Obst und Gemüse und der Frühstückseinnahme an Schultagen basierten auf der Verteilung der Stichprobenmerkmale und wurden durch diese erklärt. Der einzige „reale“ Unterschied in ausgewählten Ernährungsgewohnheiten weist auf einen höheren Verzehr von Schwarzbrot/Vollkornbrot unter Berliner Schüler/innen im Vergleich zu Hamburger Schüler/innen hin.

Das Schulklima wird in Berlin weniger positiv eingeschätzt als in Hamburg, wobei in beiden Städten deutliche Effekte der Altersgruppe und der besuchten Schulform zu beobachten sind. Insbesondere Fragen zur Autonomie und Mitsprache der Schüler/innen in schulischen Belangen finden in Berlin weniger Zustimmung unter den Befragten als in Hamburg.

3.8 Zeitliche Trends in Berlin 2002-2006

Mit der Erhebung im Jahr 2006 stehen für Berlin, wo im Jahr 2002 erstmals eine Befragung im Rahmen der HBSC-Studie durchgeführt wurde, Vergleichsdaten zur Verfügung, die Aussagen zur Entwicklung der Gesundheit und des Gesundheitsverhaltens von Berliner Schüler/innen der fünften bis neunten Klasse erlauben.

3.8.1 Die HBSC-Studie 2002 und der Vergleich zu 2006

Im Erhebungszeitraum 2002 wurden in Berlin insgesamt 9.704 Schüler/innen aus 585 fünften, siebten und neunten Klassen an 136 allgemein bildenden Schulen befragt. Dabei wurden alle regulären Schulformen (Grundschulen, Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen) berücksichtigt. Aus dem Sozialstrukturatlas 1999 (Meinlschmidt & Brenner, 1999) wurde der Statusindex, der schwerpunktmäßig bildungsbezogene Merkmale einbezieht, verwendet, um die damals 23 Berliner Bezirke in drei Gruppen mit hohem, mittlerem und niedrigem Statusindex einzuteilen. Innerhalb dieser drei Gruppen wurde eine Anzahl von Schulen, die dem Bevölkerungsanteil dieser Bezirke entsprach, aus dem Berliner Schulverzeichnis nach einem Zufallsverfahren ausgewählt. Die im Jahr 2002 verwendete Stichprobe basierte auf einer statistischen Zufallsauswahl von Schulklassen der fünften, siebten und neunten Klassen (Klumpenstichprobe), so dass die Altersgruppen der 11-, 13- und 15-Jährigen mit einer Abweichung von etwa einem halben Jahr repräsentiert waren. Die Stichprobe konnte als repräsentativ für die rund 97.000 Berliner Schüler/innen der entsprechenden Klassenstufen und Schultypen in diesem Jahr gelten. Die Anzahl der jeweils eingesetzten Fragebögen pro Schule orientierte sich an der statistischen Verteilung der verschiedenen Schulformen und des Statusindex in den jeweiligen Berliner Bezirken.

Im Gegensatz zur Erhebung 2006, die von den Lehrer/innen selbst nach schriftlicher Instruktion durch die Studienleitung durchgeführt wurde, waren bei der Befragung im Jahr 2002 studentische Hilfskräfte für die Durchführung in den Schulklassen verantwortlich. Die Teilnahme erfolgte freiwillig und nach den geltenden Datenschutzbestimmungen. Durchgeführt wurde die Befragung in Berlin im Zeitraum von Februar 2002 bis Juni 2002. Die Erhebung im Jahr 2002 richtete sich nach den Vorgaben des HBSC-Konsortiums und ist mit dem Vorgehen aus dem Jahr 2006 vergleichbar.

Die Berliner Daten aus dem Jahr 2002 wurden als eigenständiger Datensatz ausgewertet und als Ergebnisband im Jahr 2003 veröffentlicht (Ravens-Sieberer & Thomas, 2003). Zusätzlich wurde eine repräsentative Auswahl aus dem Berliner Datensatz mit den Datensätzen der anderen im Jahre 2002 beteiligten deutschen Bundesländer – Hessen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen – zu einem gesamtdeutschen Datensatz zusammengeführt und anschließend im Vergleich mit den am WHO-Studienverbund teilnehmenden Ländern international ausgewertet. Insgesamt flossen die Angaben von 549 Berliner Schüler/innen in den gesamtdeutschen Datensatz ein. Die Ergebnisse auf gesamtdeutscher Ebene wurden in einer Buchpublikation im Herbst 2003 veröffentlicht (Hurrelmann et al., 2003). Der internationale Bericht wurde 2004 in einer Publikationsreihe der Weltgesundheitsorganisation (WHO) herausgegeben (Currie et al., 2004).

Obwohl sich das HBSC-Konsortium bemüht, die Vergleichbarkeit der nationalen und internationalen Daten in jedem Erhebungsdurchgang zu gewährleisten, erfordern neue wissenschaftliche Erkenntnisse und sich wandelnde Trends im Gesundheitsverhalten eine Anpassung des Kernfragebogens. So wurde beispielsweise die Computernutzung 2002 mit Hilfe eines einzelnen Items erfasst („Wie viele Stunden pro Tag sitzt du in deiner Freizeit durchschnittlich vor dem Computer [um zu spielen, im Internet zu surfen, E-Mails zu schreiben usw.]?“), während dieses Item bei der Erhebung im Jahr 2006 zu Gunsten einer Differenzierung zwischen Computerspielen („Wie viele Stunden pro Tag spielst du in deiner Freizeit normalerweise am Computer oder an der Spielkonsole [Playstation, GameCube, Xbox usw.]?“) und einer sonstigen Computernutzung („Wie viele Stunden pro Tag benutzt du in deiner Freizeit normalerweise den Computer, um zu chatten, im Internet zu surfen, E-Mails zu schreiben oder für Hausaufgaben usw.?“) verworfen wurde. Auch wenn erkennbar wird, dass ein bestimmtes Item oder Antwortschema im letzten Durchgang nicht von allen befragten Schüler/innen gleichermaßen verstanden wurde und deshalb überproportional häufig unplausible oder fehlende Daten produziert wurden, wird es überarbeitet. Letztendlich kann es auch durch das wissenschaftliche Interesse und die Expertise aller Beteiligten zu Verschiebungen der Schwerpunktsetzung der aktuellen Befragung kommen. Wie bereits erwähnt, nahmen die Themen Ernährungsverhalten und Substanzmittelkonsum bei der Erhebung im Jahr 2006 einen breiteren Raum ein als es bei der Befragung im Jahr 2002 noch der Fall war. Im Folgenden werden daher nur Vergleiche für ausgewählte Fragebogeninhalte dargestellt, die zu beiden Erhebungszeitpunkten Teil des Berliner HBSC-Fragebogen waren und deren Struktur sich nicht verändert hat.

Im Jahr 2002 nahmen deutlich mehr Schulen an der HBSC-Studie teil als im Jahr 2006. Um eine Verzerrung der Ergebnisse durch diesen Umstand zu vermeiden, wurden für den Vergleich zwischen den Erhebungszeitpunkten nur die Schulen berücksichtigt, die zu beiden Durchgängen an der HBSC-Studie beteiligt waren. In Tabelle 3.49 ist die Verteilung der Schüler/innen zu den jeweiligen Erhebungszeitpunkten in den Jahren 2002 und 2006 nach Geschlecht, Klassenstufe und Schulform dargestellt.

Daraus geht hervor, dass bezüglich der Geschlechterverteilung leichte Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten bestehen²⁸³. So nahmen im Jahr 2002 mehr Mädchen als Jungen teil, wohingegen im Jahr 2006 die Jungen in der Überzahl waren. Leichte Unterschiede bestehen auch in der Altersverteilung²⁸⁴, da im Erhebungszeitraum 2006 mehr Fünft- und Neuntklässler/innen teilnahmen als im Jahr 2002. Keine Unterschiede bestehen jedoch in der Schulformverteilung, was auch auf das methodische Vorgehen zurückzuführen ist.

Im Folgenden werden die zeitlichen Trends in Berlin aus den beiden letzten Erhebungszeitpunkten 2002 und 2006 für die subjektive Gesundheit, psychosomatische Beschwerden, psychische Auffälligkeiten, soziale Unterstützung, Ernährung und Diätverhalten, körperliche Aktivität und Medienkonsum sowie Substanzmittelkonsum dargestellt. Bei der Interpretation der Trends ist zu berücksichtigen, dass es sich um zwei Querschnittsbefragungen im Abstand von vier Jahren handelt. Obwohl in beide Befragungswellen die gleichen Schulen einbezogen wurden, haben allenfalls zufällig Schüler/innen, die bereits im Jahr 2002 in der fünften Klassenstufe befragt wurden, im Jahr 2006 erneut als Neuntklässler/innen teilgenommen. Mit welcher Häufigkeit dies vorkam, ist jedoch aufgrund der Anonymität

²⁸³ $\chi^2 = 7,5$, $df = 1$, $p < 0,01$

²⁸⁴ $\chi^2 = 41,7$, $df = 2$, $p < 0,001$

Tabelle 3.49:**Schüler/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2002 und 2006 nach Geschlecht, Klassenstufe und Schulform**

	2002				2006			
	Jungen		Mädchen		Jungen		Mädchen	
	<i>n</i>	<i>in Prozent</i>	<i>n</i>	<i>in Prozent</i>	<i>n</i>	<i>in Prozent</i>	<i>n</i>	<i>in Prozent</i>
Schüler/innen gesamt	978		1140		659		633	
5. Klasse	222	22,8	295	25,9	209	31,7	193	30,5
7. Klasse	375	38,5	428	37,6	175	26,6	178	28,1
9. Klasse	376	38,6	416	36,5	275	41,7	262	41,4
Grundschule	223	22,8	295	25,9	185	28,1	169	26,7
Gymnasium	206	21,1	321	28,2	139	21,1	193	30,5
Realschule	256	26,2	228	20,0	160	24,3	116	18,3
Gesamtschule	293	30,0	296	26,0	175	26,6	155	24,5

2002: bei 6 Personen fehlt die Angabe der Klassenstufe

(Datenquelle: HBSC 2002 und 2006 / Darstellung: SenGesUmV - I A -)

der Datenerhebung nicht überprüfbar und eine personenbezogene Zusammenführung der Daten ist nicht möglich.

3.8.2 Subjektive Gesundheit und psychosomatische Beschwerden

Für die subjektive Gesundheit (Daten nicht dargestellt), also die Beschreibung ihres allgemeinen Gesundheitszustands durch die Schüler/innen (vgl. Kapitel 3.2.1), ließen sich keine Unterschiede zwischen den Befragungen in den Jahren 2002 und 2006 für das Geschlecht, die Klassenstufe und die Schulform ausmachen.

Allerdings hat, wie Abbildung 3.75 zeigt, der Anteil der Schüler/innen mit zwei oder mehr wiederkehrenden psychosomatischen Beschwerden in den letzten sechs Monaten (vgl. Kapitel 2.5 und 3.2.1) insgesamt zugenommen²⁸⁵, dies trifft vor allem für Jungen, nicht jedoch für Mädchen zu. Während in der Gruppe der Fünftklässler/innen keine Veränderungen zwischen den Erhebungszeitpunkten zu beobachten sind, klagen die Siebt- und Neuntklässler/innen im Vergleich zum Jahr 2002 häufiger über wiederholte Beschwerden. Bei den Real- und Gesamtschüler/innen hat ebenfalls die Häufigkeit wiederholter psychosomatischer Beschwerden zugenommen, wohingegen dieser Anteil bei Grundschüler/innen und Gymnasiast/innen über die letzten vier Jahre unverändert geblieben ist.

Bei differenzierter Betrachtung der im Einzelnen erfassten psychosomatischen Beschwerden fällt auf, dass die beobachteten Veränderungen weniger durch eine Zunahme auf der Ebene der berichteten Schmerzen beschrieben werden können. Lediglich der Anteil der wiederkehrenden Rückenschmerzen²⁸⁶ ist in der Gesamtstichprobe vom Jahr 2002 zum Jahr 2006 gestiegen. Bei Kopf- und Bauchschmerzen ließen sich darüber hinaus keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen den Erhebungszeitpunkten feststellen. Auf der Ebene der anderen psychosomatischen Beschwerden sagten in der aktuellen Befragung mehr Schüler/innen, dass sie sich mindestens einmal pro Woche in den letzten sechs Monaten niedergeschlagen²⁸⁷ bzw. gereizt²⁸⁸ gefühlt haben. Bei den Beschwerden Nervosität, Einschlafschwierigkeiten und Schwindel konnte keine Zu- bzw. Abnahme beobachtet werden. Jungen berichten im Jahr 2006 sogar weniger häufig von wiederholten Einschlafschwierigkeiten als im Jahr

²⁸⁵ Berlin gesamt: $\chi^2 = 7,1$, $df = 1$, $p < 0,01$; Jungen: $\chi^2 = 5,3$, $df = 1$, $p < 0,05$; 7. Klasse: $\chi^2 = 4,9$, $df = 1$, $p < 0,05$; 9. Klasse: $\chi^2 = 4,9$, $df = 1$, $p < 0,05$; Realschule: $\chi^2 = 9,2$, $df = 1$, $p < 0,01$; Gesamtschule: $\chi^2 = 6,1$, $df = 1$, $p < 0,05$

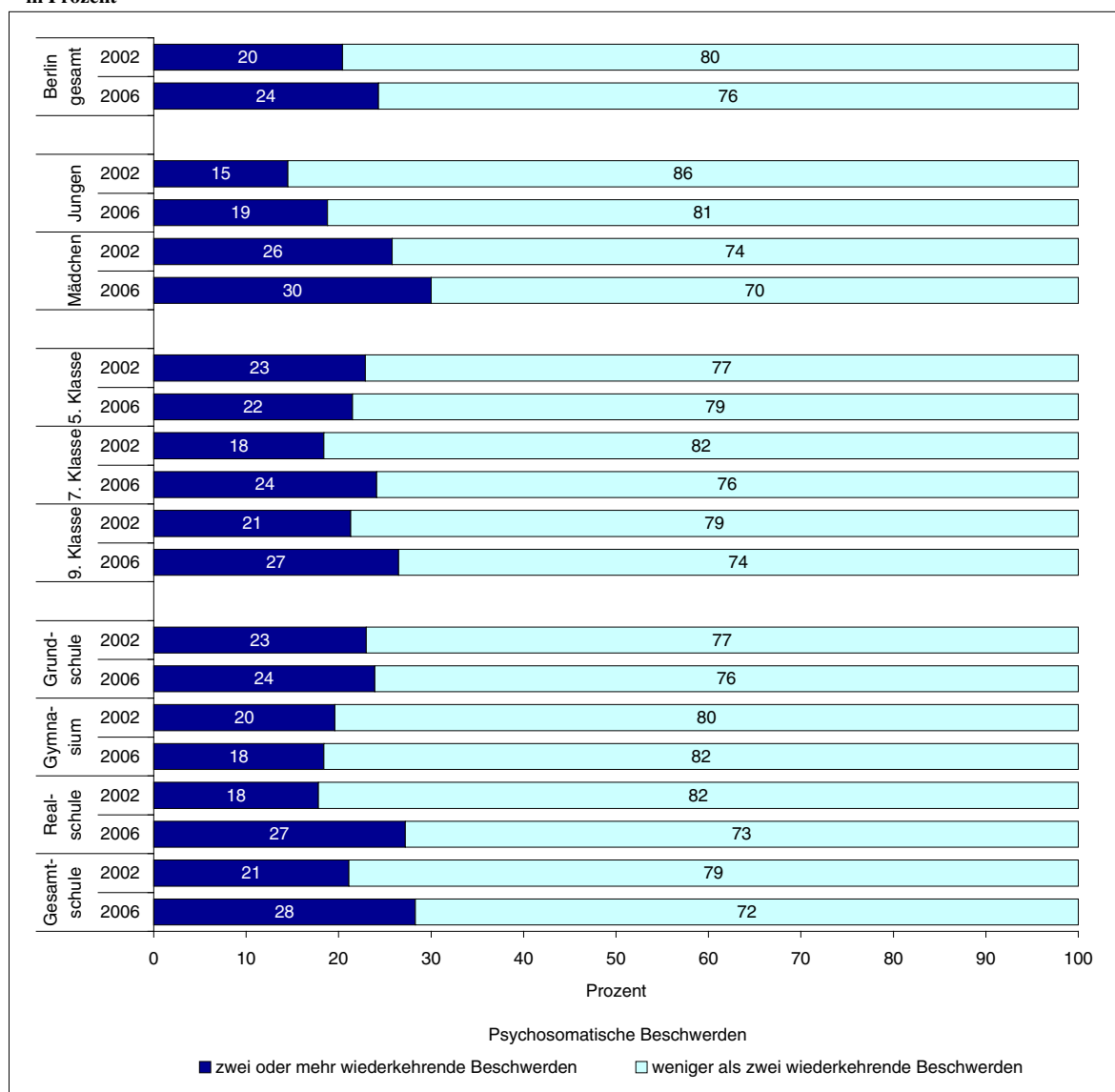
²⁸⁶ 2002: 9,9 %; 2006: 12,6 % ($\chi^2 = 6,1$, $df = 1$, $p < 0,05$)

²⁸⁷ 2002: 5,7 %; 2006: 11,4 % ($\chi^2 = 35,0$, $df = 1$, $p < 0,001$)

²⁸⁸ 2002: 11,2 %; 2006: 16,5 % ($\chi^2 = 19,3$, $df = 1$, $p < 0,001$)

Abbildung 3.75:

Psychosomatische Beschwerden (Index) in der HBSC-Studie in Berlin 2002 und 2006 nach Geschlecht, Klassenstufe und Schulform
- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2002 und 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

2002²⁸⁹, jedoch fühlten sich Jungen und Mädchen im Befragungszeitraum 2006 im Vergleich zur Erhebung im Jahr 2002 häufiger niedergeschlagen²⁹⁰. Darüber hinaus war der Anteil der Mädchen, die sich mindestens einmal pro Woche gereizt gefühlt haben, im Jahr 2002 deutlich geringer als im Jahr 2006²⁹¹.

Während sich bei den Fünftklässler/innen keine Veränderung in diesem Gesundheitsbereich beobachten lässt, klagten die Siebtklässler/innen im Erhebungszeitraum 2006 häufiger über Rückenschmerzen²⁹² und ebenso wie die Neuntklässler/innen häufiger über Niedergeschlagenheit²⁹³ und Gereiztheit²⁹⁴. Der Anteil an Gymnasiast/innen, die von wiederholter Niedergeschlagenheit und Gereiztheit betroffen sind, hat sich im Vergleich zur letzten Befragung ungefähr verdoppelt, gleichzeitig nahm jedoch der Anteil von Schüler/innen dieser Schulform, die von wiederholter Nervosität und Schwindelgefühlen

²⁸⁹ 2002: 16,5 %; 2006: 11,8 % (Chi² = 6,8, df = 1, p < 0,01)

²⁹⁰ Jungen: 2002: 4,0 %; 2006: 7,3 % (Chi² = 8,5, df = 1, p < 0,01); Mädchen: 2002: 7,3 %; 2006: 15,5 % (Chi² = 29,6, df = 1, p < 0,001)

²⁹¹ 2002: 12,4 %; 2006: 20,4 % (Chi² = 19,9, df = 1, p < 0,001)

²⁹² 2002: 8,2 %; 2006: 14,5 % (Chi² = 10,5, df = 1, p < 0,001)

²⁹³ 7. Klasse: 2002: 5,3 %; 2006: 10,9 % (Chi² = 11,4, df = 1, p < 0,01); 9. Klasse: 2002: 5,6 %; 2006: 15,1 % (Chi² = 33,7, df = 1, p < 0,001)

²⁹⁴ 7. Klasse: 2002: 10,0 %; 2006: 16,0 % (Chi² = 8,3, df = 1, p < 0,01); 9. Klasse: 2002: 11,8 %; 2006: 20,5 % (Chi² = 18,5, df = 1, p < 0,001)

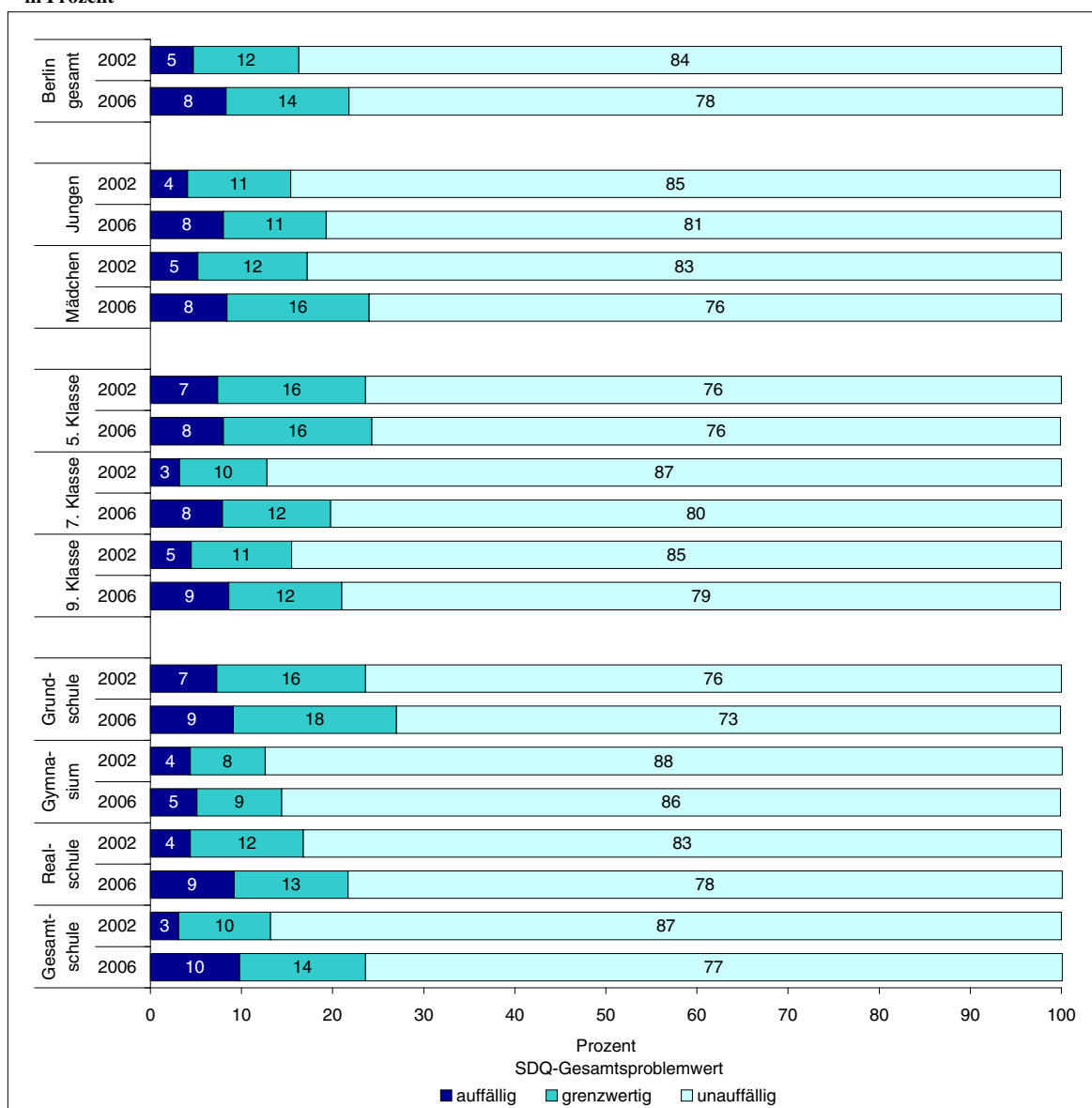
berichteten, im gleichen Zeitraum stark ab²⁹⁵. Realschüler/innen fühlten sich im Jahr 2006 häufiger niedergeschlagen und nervös²⁹⁶ als zur Erhebung im Jahr 2002. Eine Zunahme im Vergleich zum Jahr 2002 ist im Erhebungszeitraum 2006 auch bei den Gesamtschüler/innen zu beobachten, bei denen sich der Anteil der von wiederholter Niedergeschlagenheit betroffenen Schüler/innen fast verdreifacht und der Anteil der von Gereiztheit mehr als verdoppelt hat²⁹⁷.

3.8.3 Psychische Auffälligkeiten

Abbildung 3.76 zeigt die Trends im Bereich psychischer Probleme (SDQ-Gesamtproblemwert, vgl. auch Kapitel 2.5 und 3.2.2) der Berliner Schüler/innen. Es lässt sich eine Zunahme der psychischen

Abbildung 3.76:

SDQ-Gesamtproblemwert in der HBSC-Studie in Berlin 2002 und 2006 nach Geschlecht, Klassenstufe und Schulform - in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2002 und 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

²⁹⁵ Niedergeschlagenheit: 2002: 5,3 %; 2006: 11,9 % ($\chi^2 = 12,0$, $df = 1$, $p < 0,001$);

Gereiztheit: 2002: 9,5 %; 2006: 14,5 % ($\chi^2 = 5,2$, $df = 1$, $p < 0,05$);

Nervosität: 2002: 9,3 %; 2006: 4,5 % ($\chi^2 = 6,6$, $df = 1$, $p < 0,05$);

Schwindel: 2002: 9,5%; 2006: 5,5% ($\chi^2 = 4,4$, $df = 1$, $p < 0,05$)

²⁹⁶ Niedergeschlagenheit: 2002: 4,6%; 2006: 10,8% ($\chi^2 = 10,4$, $df = 1$, $p < 0,001$);

Nervosität: 2002: 5,4%; 2006: 9,9% ($\chi^2 = 5,5$, $df = 1$, $p < 0,05$)

²⁹⁷ Niedergeschlagenheit: 2002: 6,1%; 2006: 15,6% ($\chi^2 = 21,9$, $df = 1$, $p < 0,001$);

Gereiztheit: 2002: 11,2%; 2006: 24,7% ($\chi^2 = 18,2$, $df = 1$, $p < 0,001$)

Auffälligkeiten²⁹⁸ im Befragungszeitraum beobachten, die sowohl für Mädchen als auch für Jungen zutrifft. Bei den Fünftklässler/innen hat sich der im Vergleich zu den höheren Klassenstufen im Jahr 2002 etwas höhere Anteil der Schüler/innen mit grenzwertigen bzw. auffälligen psychischen Werten gegenüber dem Jahr 2006 nicht verändert. Allerdings lässt sich ein signifikanter Anstieg bei den Siebt- und Neuntklässler/innen beobachten, bei dem sich der Anteil der Schüler/innen mit auffälligen Problemwerten nahezu verdoppelt hat. Auch für die Schulform zeigt sich ein Effekt. Während sich die Anteile der betroffenen Grundschüler/innen und Gymnasiast/innen über die Zeit nicht verändert haben, zeigt sich sowohl bei den Real- als auch bei den Gesamtschüler/innen eine signifikante Zunahme der psychisch auffälligen Schüler/innen. Dabei ist der Zuwachs bei Gesamtschüler/innen deutlich höher als bei Realschüler/innen.

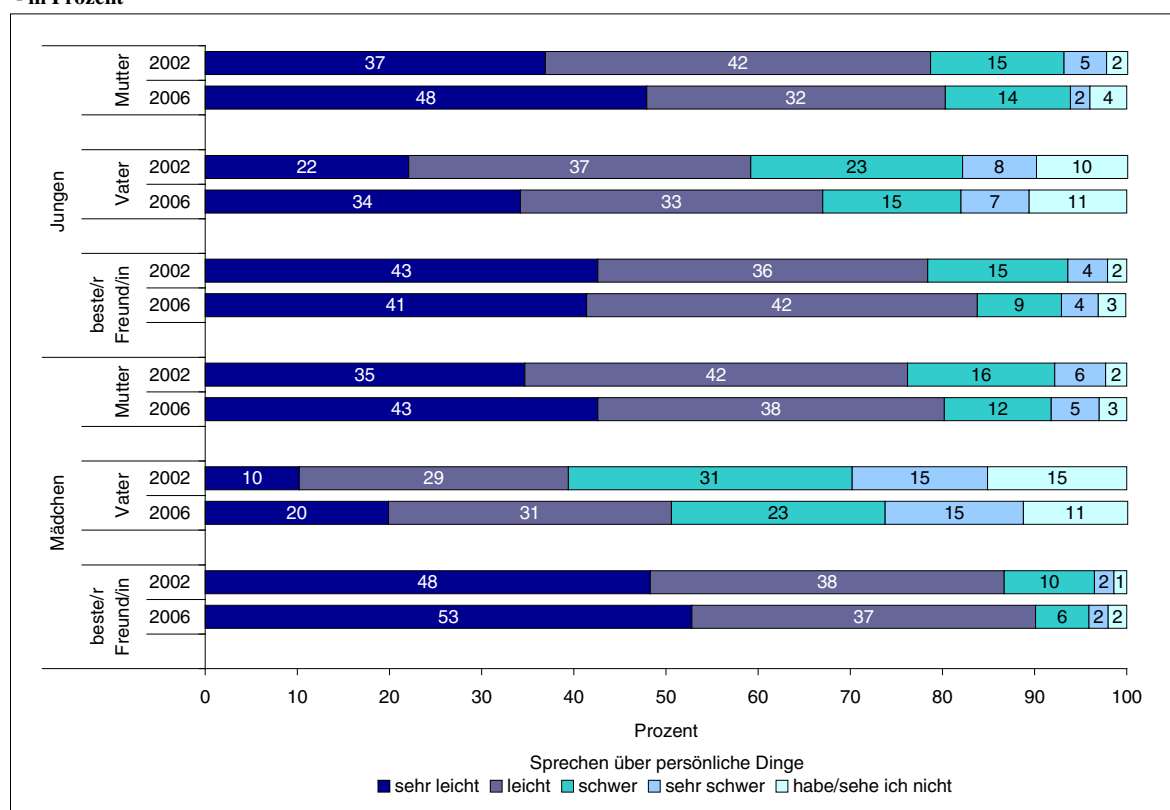
Bei einer differenzierten Betrachtung der psychischen Auffälligkeiten nach Problembereichen zeigte sich, dass bis auf eine Zunahme bei emotionalen Problemen²⁹⁹ (auffällige Problemwerte) in den anderen fünf untersuchten Bereichen (Verhalten, Hyperaktivität, Gleichaltrige, Prosoziales Verhalten) keine Unterschiede zwischen den Befragungen in den Jahren 2002 und 2006 auftraten.

3.8.4 Soziale Unterstützung und Integration

Insgesamt fällt es den Schüler/innen im Jahr 2006 leichter mit ihrer Mutter bzw. ihrem Vater, aber auch mit dem/der besten Freund/in über persönliche Dinge zu sprechen³⁰⁰ als zur Befragung im Jahr 2002 (Daten nicht dargestellt; vgl. auch Kapitel 3.2.3). Dies trifft für beide Geschlechter gleichermaßen zu³⁰¹ (Abbildung 3.77).

Abbildung 3.77:

**Ansprechpartner/in bei Problemen in der HBSC-Studie in Berlin 2002 und 2006 nach Geschlecht
- in Prozent**



(Datenquelle: HBSC 2002 und 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

²⁹⁸ Berlin gesamt: $\chi^2 = 21,5$, $df = 2$, $p < 0,001$; Mädchen: $\chi^2 = 10,8$, $df = 2$, $p < 0,01$; Jungen: $\chi^2 = 12,9$, $df = 2$, $p < 0,1$; 7. Klasse: $\chi^2 = 14,5$, $df = 2$, $p < 0,01$; 9. Klasse: $\chi^2 = 10,7$, $df = 2$, $p < 0,01$; Realschule: $\chi^2 = 6,9$, $df = 2$, $p < 0,05$; Gesamtschule: $\chi^2 = 22,1$, $df = 2$, $p < 0,05$

²⁹⁹ Berlin gesamt: 2002: 4,8% auffällig; 2006: 7,9% auffällig ($\chi^2 = 24,7$, $df = 2$, $p < 0,001$)

³⁰⁰ Mutter: $\chi^2 = 37,6$, $df = 4$, $p < 0,001$; Vater: $\chi^2 = 75,2$, $df = 4$, $p < 0,001$; beste/r Freund/in: $\chi^2 = 19,9$, $df = 4$, $p < 0,001$

³⁰¹ Jungen: Mutter $\chi^2 = 30,6$, $df = 4$, $p < 0,001$; Vater: $\chi^2 = 35,6$, $df = 4$, $p < 0,001$; beste/r Freund/in: $\chi^2 = 16,7$, $df = 4$, $p < 0,05$; Mädchen: Mutter $\chi^2 = 14,1$, $df = 4$, $p < 0,01$; Vater: $\chi^2 = 39,9$, $df = 4$, $p < 0,001$; beste/r Freund/in: $\chi^2 = 9,9$, $df = 4$, $p < 0,05$

Gerade Fünftklässler/innen (Daten nicht dargestellt) fällt es im Vergleich zur letzten Befragung aktuell deutlich leichter sowohl mit Mutter und Vater als auch mit dem/r besten Freund/in über Probleme zu sprechen³⁰². Bei den Siebtklässler/innen ist dies nur für den Vater als Ansprechpartner der Fall³⁰³, bei der Beziehung zu den anderen Ansprechpartnern haben sich keine weiteren Änderungen ergeben. Schüler/innen der 9. Klasse können wie die Fünftklässler/innen im Jahr 2006 leichter mit beiden Elternteilen über Probleme sprechen³⁰⁴. Darüber hinaus ist ein klarer Effekt der Schulform zu finden (Daten nicht dargestellt). Während es den Grundschüler/innen im Vergleich zur Erhebung im Jahr 2002 durchweg leichter fällt, mit Vater, Mutter oder bestem/-r Freund/in zu sprechen³⁰⁵, haben sich für Gesamtschüler/innen keine Veränderungen ergeben. Allerdings fiel es den Gesamtschüler/innen bereits im Jahr 2002 im Vergleich zu Schüler/innen der anderen weiterführenden Schulformen leichter, einen Ansprechpartner bei persönlichen Angelegenheiten zu finden. Auch Gymnasiast/innen und Realschüler/innen konnten in den letzten vier Jahren ihre Beziehung zu den Eltern verbessern, so dass es ihnen nun leichter fällt, mit ihnen über persönliche Angelegenheiten zu sprechen³⁰⁶.

Im Vergleich zur Erhebung im Jahr 2002 treffen sich die Schüler/innen im Jahr 2006 weniger häufig am Nachmittag mit Freund/innen³⁰⁷ (Daten nicht dargestellt). Insbesondere trifft dies für Jungen, Fünftklässler/innen und Gesamtschüler/innen³⁰⁸ zu. Auch an den Abenden hat die Kontakthäufigkeit mit Freund/innen abgenommen³⁰⁹ (Daten nicht dargestellt). Hier sind es neben den Jungen auch die Mädchen, die sich weniger häufig als noch im Jahr 2002 mit Freund/innen am Abend treffen³¹⁰. Während sich Neuntklässler/innen genauso häufig treffen wie noch vor vier Jahren, sind es gerade die Schüler/innen der unteren Klassenstufen und an Grundschulen, bei denen die Kontakthäufigkeit am Abend signifikant abgenommen hat.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass anscheinend eine Verschiebung in der Art des Kontakts untereinander stattgefunden hat. Zwar treffen sich die befragten Schüler/innen nicht mehr so häufig außerhalb der Schule wie noch vor vier Jahren, dafür hat die Nutzung anderer Kontaktmöglichkeiten im Jahr 2006 deutlich zugenommen³¹¹. Jungen wie Mädchen nutzen mittlerweile das Telefon, SMS und Internet häufiger als noch zum Zeitpunkt der ersten Befragung aus dem Jahr 2002. Insbesondere Siebt- und Neuntklässler/innen sowie Gesamtschüler/innen nutzen diese Kommunikationsmöglichkeiten im jüngsten Erhebungszeitraum häufiger, um in Kontakt mit Freund/innen zu treten.

Abbildung 3.78 zeigt, wie viele Berliner Schüler/innen in den Jahren 2002 und 2006 nach eigenen Angaben Opfer von Mobbing oder Schikane durch andere Schüler/innen wurden (vgl. Kapitel 3.6). Zwar geben im Erhebungszeitraum 2006 etwas mehr Schüler/innen als im Jahr 2002 an, noch nie Opfer von Mobbing geworden zu sein, gleichzeitig ist jedoch der Anteil derer gestiegen, die berichten, bereits mehrmals von Mobbing betroffen gewesen zu sein³¹². Obwohl sich diese Tendenz bei beiden Geschlechtern abzeichnet, ist sie nur bei den Jungen statistisch bedeutsam. Darüber hinaus scheint die Zunahme der wiederholten Opfer von Mobbing insbesondere ein Problem der Grundschüler/innen und Fünftklässler/innen zu sein.

Ein etwas anderes Bild zeigt sich, wenn man die Schüler/innen fragt, ob sie sich selbst schon einmal daran beteiligt haben, andere Mitschüler/innen zu mobben oder zu schikanieren (Daten nicht dargestellt). Hier ist insgesamt, sowohl für Jungen als auch für Mädchen, ein Rückgang zu verzeichnen, so dass im Jahr 2006 deutlich mehr Befragte berichten, noch nie Täter bei einem Mobbing-Versuch

³⁰² Mutter: $\chi^2 = 24,6$, $df = 4$, $p < 0,001$; Vater: $\chi^2 = 35,6$, $df = 4$, $p < 0,001$; beste/r Freundin: $\chi^2 = 24,0$, $df = 4$, $p < 0,001$

³⁰³ $\chi^2 = 24,8$, $df = 4$, $p < 0,001$

³⁰⁴ Mutter: $\chi^2 = 13,1$, $df = 4$, $p < 0,05$; Vater: $\chi^2 = 16,7$, $df = 4$, $p < 0,01$

³⁰⁵ Mutter: $\chi^2 = 23,7$, $df = 4$, $p < 0,001$; Vater: $\chi^2 = 28,8$, $df = 4$, $p < 0,001$; beste/r Freund/in: $\chi^2 = 27,3$, $df = 4$, $p < 0,001$

³⁰⁶ Gymnasium: Mutter: $\chi^2 = 16,4$, $df = 4$, $p < 0,01$; Vater: $\chi^2 = 38,9$, $df = 4$, $p < 0,001$; Realschule: Mutter: $\chi^2 = 10,8$, $df = 4$, $p < 0,05$; Vater: $\chi^2 = 13,3$, $df = 4$, $p < 0,01$

³⁰⁷ $\chi^2 = 23,1$, $df = 3$, $p < 0,001$

³⁰⁸ Jungen: $\chi^2 = 22,4$, $df = 3$, $p < 0,001$; 5. Klasse: $\chi^2 = 12,4$, $df = 3$, $p < 0,01$; Gesamtschule: $\chi^2 = 17,3$, $df = 3$, $p < 0,001$

³⁰⁹ $\chi^2 = 24,2$, $df = 3$, $p < 0,001$

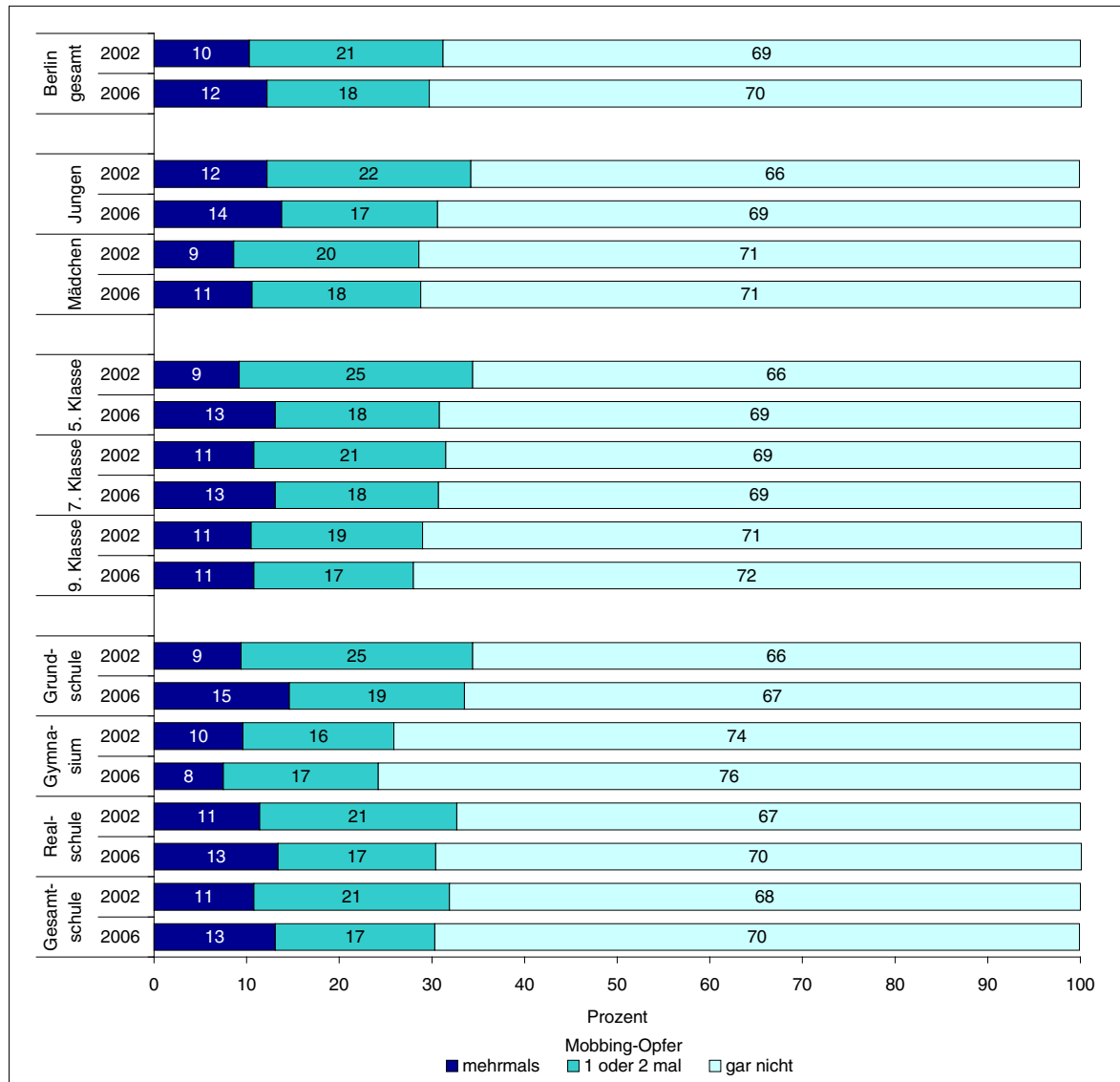
³¹⁰ Berlin gesamt: $\chi^2 = 24,2$, $df = 3$, $p < 0,001$; Jungen: $\chi^2 = 15,4$, $df = 3$, $p < 0,01$; Mädchen: $\chi^2 = 8,9$, $df = 3$, $p < 0,05$; 5. Klasse: $\chi^2 = 10,0$, $df = 3$, $p < 0,05$; 7. Klasse: $\chi^2 = 9,9$, $df = 3$, $p < 0,05$; Grundschule: $\chi^2 = 8,6$, $df = 3$, $p < 0,05$

³¹¹ Berlin gesamt: $\chi^2 = 18,9$, $df = 3$, $p < 0,001$; Jungen: $\chi^2 = 15,0$, $df = 3$, $p < 0,01$; Mädchen: $\chi^2 = 9,0$, $df = 3$, $p < 0,05$; 7. Klasse: $\chi^2 = 12,5$, $df = 3$, $p < 0,01$; 9. Klasse: $\chi^2 = 10,5$, $df = 3$, $p < 0,05$; Gesamtschule: $\chi^2 = 20,3$, $df = 3$, $p < 0,001$

³¹² Berlin gesamt: $\chi^2 = 7,4$, $df = 2$, $p < 0,05$; Jungen: $\chi^2 = 6,8$, $df = 2$, $p < 0,05$; Grundschule: $\chi^2 = 8,3$, $df = 2$, $p < 0,05$; 5. Klasse: $\chi^2 = 9,1$, $df = 2$, $p < 0,05$

Abbildung 3.78:

Opfer von Mobbing/Schikanieren in der HBSC-Studie in Berlin 2002 und 2006 nach Geschlecht, Klassenstufe und Schulform - in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2002 und 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

gewesen zu sein³¹³. Anders als bei den Ergebnissen zu Mobbing-Opfern hat jedoch der Anteil der Schüler/innen abgenommen, die bereits mehrmals Täter gewesen sind. Dieses generell abnehmende Muster trifft auch auf Fünft- und Siebtklässler/innen zu. Am deutlichsten und statistisch signifikant fällt der Rückgang der Mobbing-Täter-Rate am Gymnasium aus.

Die beobachtete Diskrepanz zwischen Opfer- und Täterzahlen lässt sich möglicherweise auf eine zunehmende Antworttendenz in Richtung sozialer Erwünschtheit zurückführen. Durch die wachsende Sensibilisierung für das Thema Mobbing in Schulen, fällt es Tätern zunehmend schwerer, sich als solche im Rahmen einer derartigen Befragung, die im Klassenverband stattfindet, zu erkennen zu geben. Die Vermutung, dass einzelne Täter häufiger als vor vier Jahren ihre Opfer attackieren, lässt sich durch eine differenziertere Betrachtung der zusammengefassten Kategorie „mehrmals“ ausräumen. So ist der Anteil derjenigen, die angeben, ungefähr einmal pro Woche oder sogar häufiger Täter zu sein, im Vergleich zur Befragung im Jahr 2002 ebenfalls deutlich zurückgegangen.

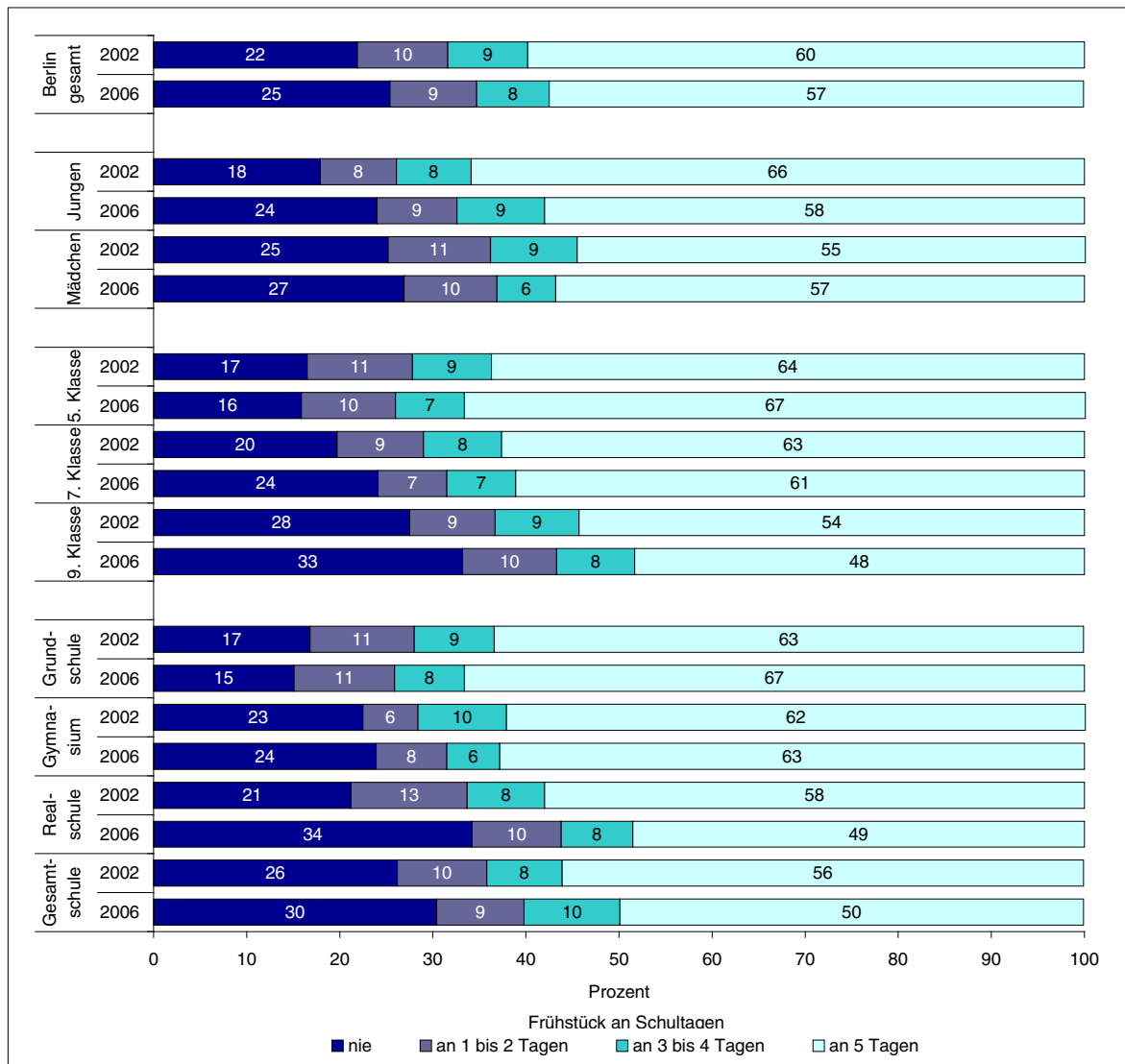
³¹³ Berlin gesamt: $\chi^2 = 21,5$, $df = 2$, $p < 0,001$; Jungen: $\chi^2 = 12,0$, $df = 2$, $p < 0,01$; Mädchen: $\chi^2 = 15,6$, $df = 2$, $p < 0,001$; 5. Klasse: $\chi^2 = 9,0$, $df = 2$, $p < 0,05$; 7. Klasse: $\chi^2 = 10,6$, $df = 2$, $p < 0,01$; Gymnasium: $\chi^2 = 30,0$, $df = 2$, $p < 0,001$

3.8.5 Ernährung, Diätverhalten und Körper selbstbild

In Kapitel 3.4 wurde bereits auf die Bedeutung des Frühstücks für einen gesunden Lebensstil hingewiesen. Aus Abbildung 3.79 geht hervor, dass die Schüler/innen ihr Ernährungsverhalten in diesem Punkt zwischen den Erhebungszeitpunkten nicht verändert haben. Allerdings zeigt sich sowohl ein Geschlechtereffekt als auch ein Effekt der Schulform³¹⁴. So frühstückten Jungen ebenso wie Realschüler/innen im Jahr 2006 an Schultagen weniger häufig als noch im Jahr 2002.

Abbildung 3.79:

Frühstück an Schultagen in der HBSC-Studie in Berlin 2002 und 2006 nach Geschlecht, Klassenstufe und Schulform - in Prozent

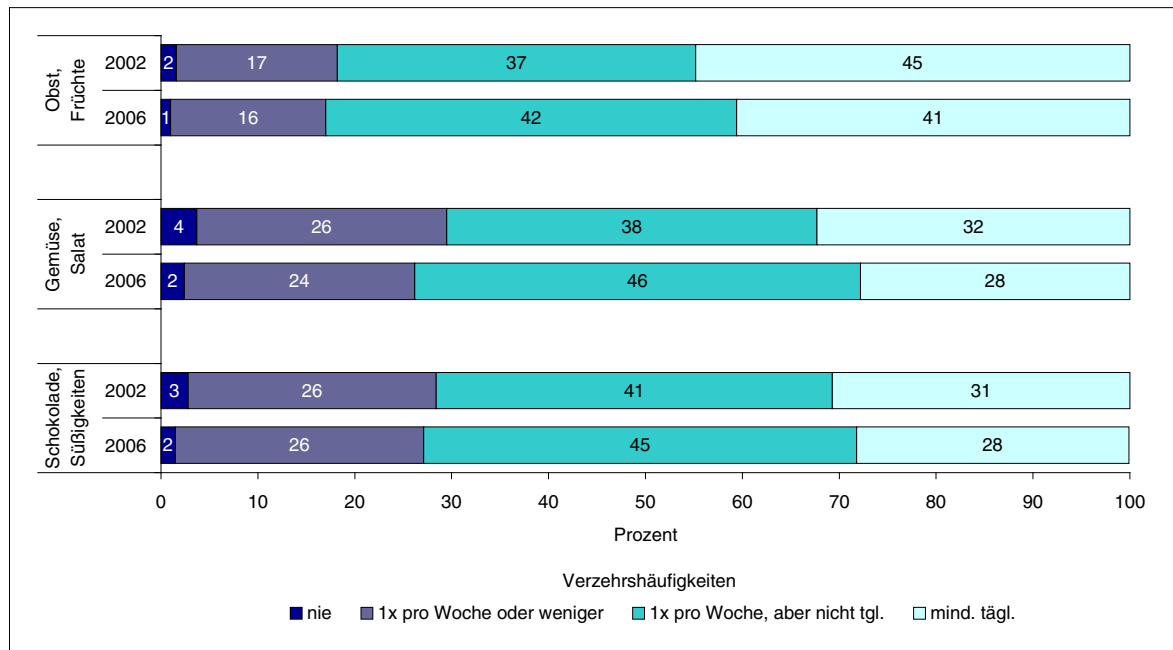


(Datenquelle: HBSC 2002 und 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

In Abbildung 3.80 ist die Häufigkeit des Verzehrs verschiedener Lebensmittelgruppen dargestellt. Im Vergleich zum Jahr 2002 haben sich die Konsummuster im Jahr 2006 leicht verändert. Der Verzehr von Obst und Gemüse ist leicht gestiegen, allerdings auch der Verzehr von Schokolade und Süßigkeiten³¹⁵. Auf der einen Seite hat der Anteil der Schüler/innen, die nur selten, d. h. weniger als etwa einmal pro Woche oder nie, zu Obst bzw. Gemüse greifen, abgenommen, gleichzeitig ist aber auch der Anteil

³¹⁴ Jungen: $\chi^2 = 11,6$, $df = 3$, $p < 0,01$; Realschule: $\chi^2 = 15,5$, $df = 3$, $p < 0,001$

³¹⁵ Berlin gesamt: Obst: $\chi^2 = 11,2$, $df = 3$, $p < 0,05$; Gemüse: $\chi^2 = 22,3$, $df = 3$, $p < 0,001$; Schokolade/Süßigkeiten: $\chi^2 = 10,6$, $df = 3$, $p < 0,05$

Abbildung 3.80:**Verzehr verschiedener Lebensmittel in der HBSC-Studie in Berlin 2002 und 2006****- in Prozent**

(Datenquelle: HBSC 2002 und 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

der Schüler/innen gesunken, die dies mindestens einmal täglich tun. Insbesondere bei Jungen³¹⁶ ist der tägliche Konsum von Obst und Gemüse in den letzten vier Jahren zurückgegangen (Daten nicht dargestellt). Während sich bei den Mädchen die Verzehrhäufigkeit von Obst nicht verändert hat, essen sie im Jahr 2006 doch häufiger Gemüse als noch zum ersten Erhebungszeitpunkt im Jahr 2002³¹⁷. In der Oberschule (7. und 9. Klasse) wird im Vergleich zum Jahr 2002 weniger häufig regelmäßig, d. h. mindestens einmal täglich, Obst³¹⁸ und Gemüse³¹⁹ verzehrt. Während bei den Realschüler/innen ein Rückgang in der Verzehrhäufigkeit von Obst zu verzeichnen ist³²⁰, ist bei Gesamtschüler/innen darüber hinaus auch ein Rückgang beim Konsum von Gemüse zu beobachten³²¹.

Verglichen mit den Daten aus dem Jahr 2002 hat sich der Anteil derjenigen Schüler/innen, die zurzeit eine Diät machen um abzunehmen, nicht verändert³²² (Daten nicht dargestellt). In Abbildung 3.81 sind die Antworten derjenigen dargestellt, die zum Erhebungszeitraum im Jahr 2006 gerade keine Diät machen. Insgesamt sagen im Jahr 2006 deutlich mehr Schüler/innen als bei der Erhebung 2002, dass sie zurzeit keine Diät machen, da ihr Gewicht in Ordnung ist³²³. Dabei ist der Anteil der Schüler/innen, die meinen, dass sie eigentlich abnehmen müssten, zurückgegangen. Dieser Trend trifft für Jungen wie Mädchen gleichermaßen zu und lässt sich auch bei Fünftklässler/innen finden (Daten nicht dargestellt). Bei den Schüler/innen der 9. Klassen hat sich darüber hinaus auch der Anteil derjenigen, die eigentlich zunehmen müssten, verringert. Ein ähnliches Muster zeigen auch Gymnasiast/innen, bei denen sowohl die Gruppe derjenigen, die eher abnehmen müssten, als auch die Gruppe derjenigen, die eigentlich zunehmen müssten, sich im Vergleich zum Jahr 2002 verringert hat. Bei den Gesamtschüler/innen ist hingegen nur der Anteil derjenigen gesunken, die angeben, eigentlich abnehmen zu müssen. Dies geht auch hier zu Gunsten derer, die mit ihrem Gewicht zufrieden sind.

³¹⁶ Jungen: Obst: $\chi^2 = 11,3$, $df = 3$, $p < 0,01$; Gemüse: $\chi^2 = 11,0$, $df = 3$, $p < 0,05$

³¹⁷ Mädchen: Gemüse: $\chi^2 = 18,2$, $df = 3$, $p < 0,001$

³¹⁸ Obst: 7. Klasse: $\chi^2 = 8,7$, $df = 3$, $p < 0,05$; 9. Klasse: $\chi^2 = 15,4$, $df = 3$, $p < 0,01$

³¹⁹ Gemüse: 7. Klasse: $\chi^2 = 10,6$, $df = 3$, $p < 0,05$; 9. Klasse: $\chi^2 = 12,8$, $df = 3$, $p < 0,01$

³²⁰ $\chi^2 = 8,9$, $df = 3$, $p < 0,05$

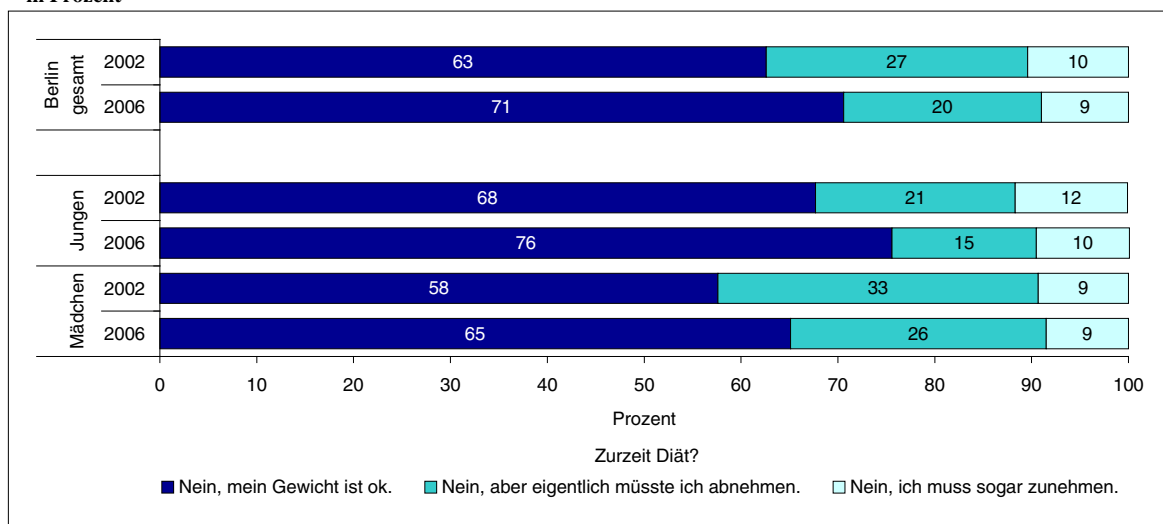
³²¹ Obst: $\chi^2 = 19,2$, $df = 3$, $p < 0,001$; Gemüse: $\chi^2 = 33,8$, $df = 3$, $p < 0,001$

³²² $\chi^2 = 21,2$, $df = 3$, $p < 0,001$

³²³ Berlin gesamt: $\chi^2 = 20,4$, $df = 2$, $p < 0,001$; Jungen: $\chi^2 = 10,8$, $df = 2$, $p < 0,01$; Mädchen: $\chi^2 = 8,2$, $df = 2$, $p < 0,05$; 5. Klasse: $\chi^2 = 7,6$, $df = 2$, $p < 0,05$; 9. Klasse: $\chi^2 = 14,1$, $df = 2$, $p < 0,001$; Gymnasium: $\chi^2 = 6,2$, $df = 2$, $p < 0,05$; Gesamtschule: $\chi^2 = 13,1$, $df = 2$, $p < 0,001$

Abbildung 3.81:

Notwendigkeit einer Diät ohne Schüler/innen, die gerade eine Diät machten in der HBSC-Studie in Berlin 2002 und 2006 nach Geschlecht
- in Prozent

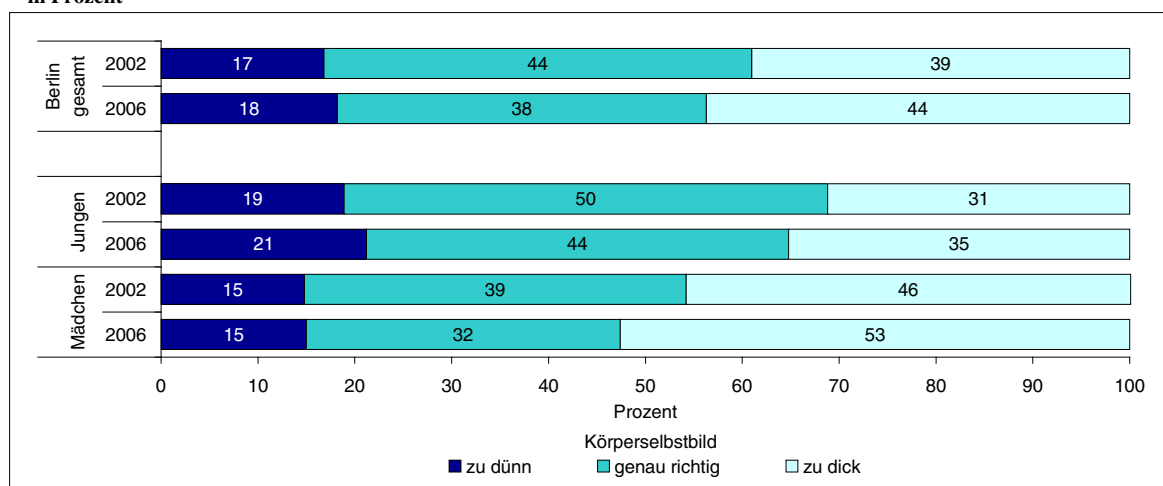


(Datenquelle: HBSC 2002 und 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

Bezüglich des Körperselbstbildes der Berliner Schüler/innen lässt sich folgende Entwicklung zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten feststellen (Abbildung 3.82): Auf der einen Seite nimmt der Anteil derjenigen, die ihr Gewicht genau richtig finden, ab, während der Anteil derjenigen, die glauben zu dick zu sein (Antwortkategorien „ein wenig zu dick“ und „viel zu dick“ zusammengefasst), zugenommen hat³²⁴. Tendenziell trifft diese Entwicklung wiederum für beide Geschlechter zu. Bei den Jungen hat darüber hinaus jedoch auch der Anteil derjenigen, die sich zu dünn (Antwortkategorien „ein wenig zu dünn“ und „viel zu dünn“ zusammengefasst) fühlen, im Vergleich zur Erhebung im Jahr 2002 zuge-

Abbildung 3.82:

Körperselbstbild in der HBSC-Studie in Berlin 2002 und 2006 nach Geschlecht
- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2002 und 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

nommen. Betrachtet man die Angaben getrennt nach Klassenstufen (Daten nicht dargestellt), so fällt auf, dass die berichteten Entwicklungen vor allem in den oberen Klassenstufen stattgefunden haben, während sich die Angaben der Fünftklässler/innen nicht wesentlich verändert haben. In der 7. Klasse geben im Jahr 2006 deutlich mehr Schüler/innen an, sich zu dünn, aber auch zu dick zu fühlen als zur Erhebung vor vier Jahren. In den 9. Klassen ist dagegen nur der Anteil der Schüler/innen gestiegen, die

³²⁴ Berlin gesamt: $\chi^2 = 12,4$, $df = 2$, $p < 0,01$; Jungen: $\chi^2 = 6,0$, $df = 2$, $p < 0,05$; Mädchen: $\chi^2 = 9,0$, $df = 2$, $p < 0,05$

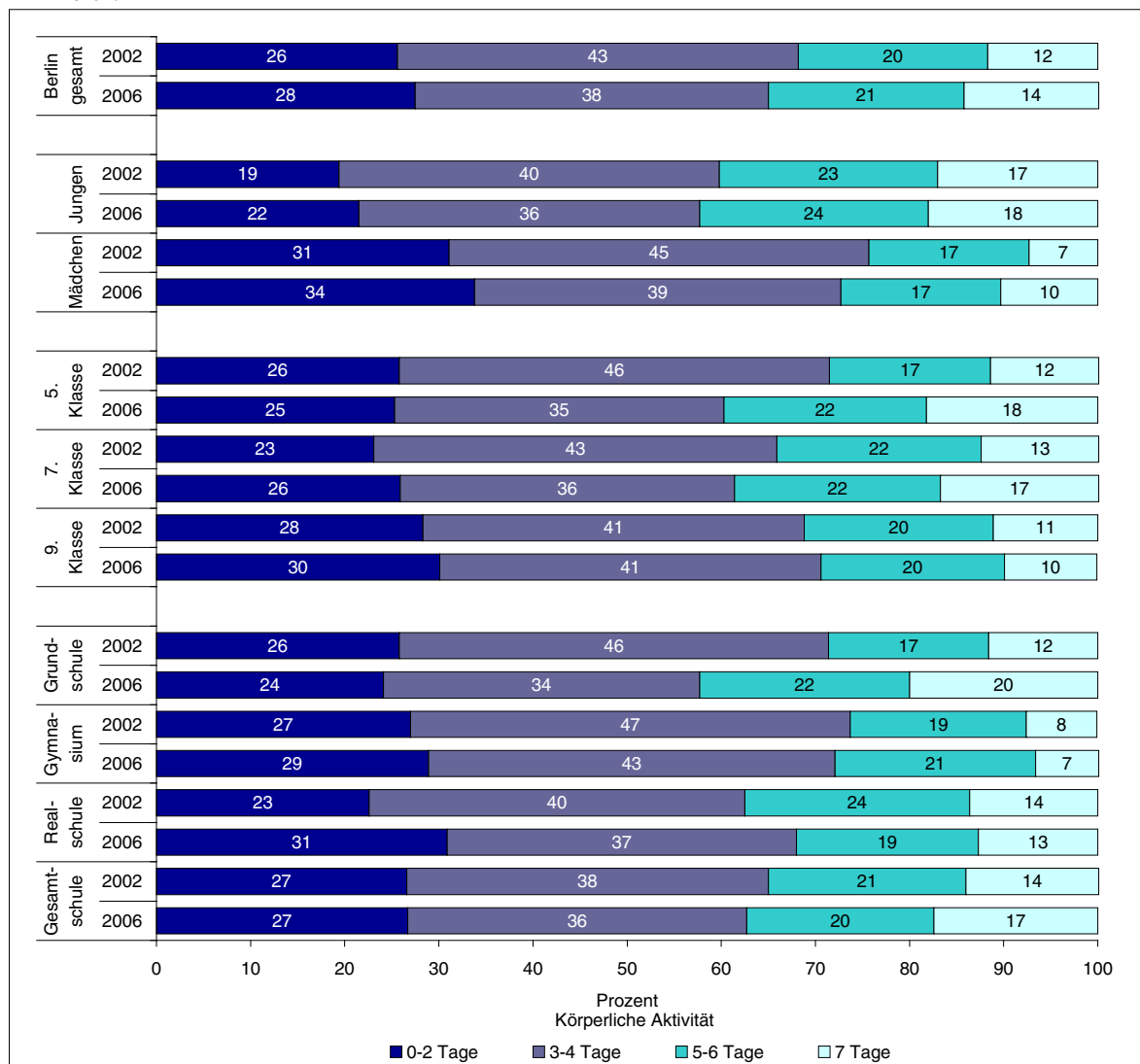
sich zu dick fühlen³²⁵. An Realschulen finden sich im Vergleich zum Jahr 2002 deutlich mehr Schüler/innen zu dick, während bei Gesamtschüler/innen im Jahr 2006 sowohl der Anteil der Schüler/innen, die sich zu dünn fühlen, als auch der Anteil der Schüler/innen, die sich zu dick fühlen, angestiegen ist³²⁶ (Daten nicht dargestellt).

3.8.6 Körperliche Aktivität und Fernsehkonsum

Abbildung 3.83 zeigt, wie sich die körperliche Aktivität der Berliner Schüler/innen zwischen den Erhebungszeitpunkten entwickelt hat. Insgesamt lässt sich ein deutlicher Rückgang in der Gruppe derjenigen verzeichnen, die an drei bis vier Tagen pro Woche körperlich aktiv sind. Diese Entwicklung ist zum einen auf einen leicht gestiegenen Anteil der Schüler/innen, die sich nur an zwei oder weniger Tagen in der Woche sportlich betätigen, zurückzuführen. Gleichzeitig ist jedoch auch der Anteil der Schüler/innen, die täglich Sport treiben, im Vergleich zur Erhebung im Jahr 2002 gestiegen. Dieser Trend ist sowohl bei Mädchen als auch bei Fünftklässler/innen und Grundschüler/innen zu finden³²⁷, während ansonsten keine statistisch bedeutsamen Veränderungen aufgetreten sind.

Abbildung 3.83:

Körperliche Aktivität in der HBSC-Studie in Berlin 2002 und 2006 nach Geschlecht, Klassenstufe und Schulform - in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2002 und 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

³²⁵ 7. Klasse: $\chi^2 = 8,3$, $df = 2$, $p < 0,05$; 9. Klasse: $\chi^2 = 10,3$, $df = 2$, $p < 0,01$

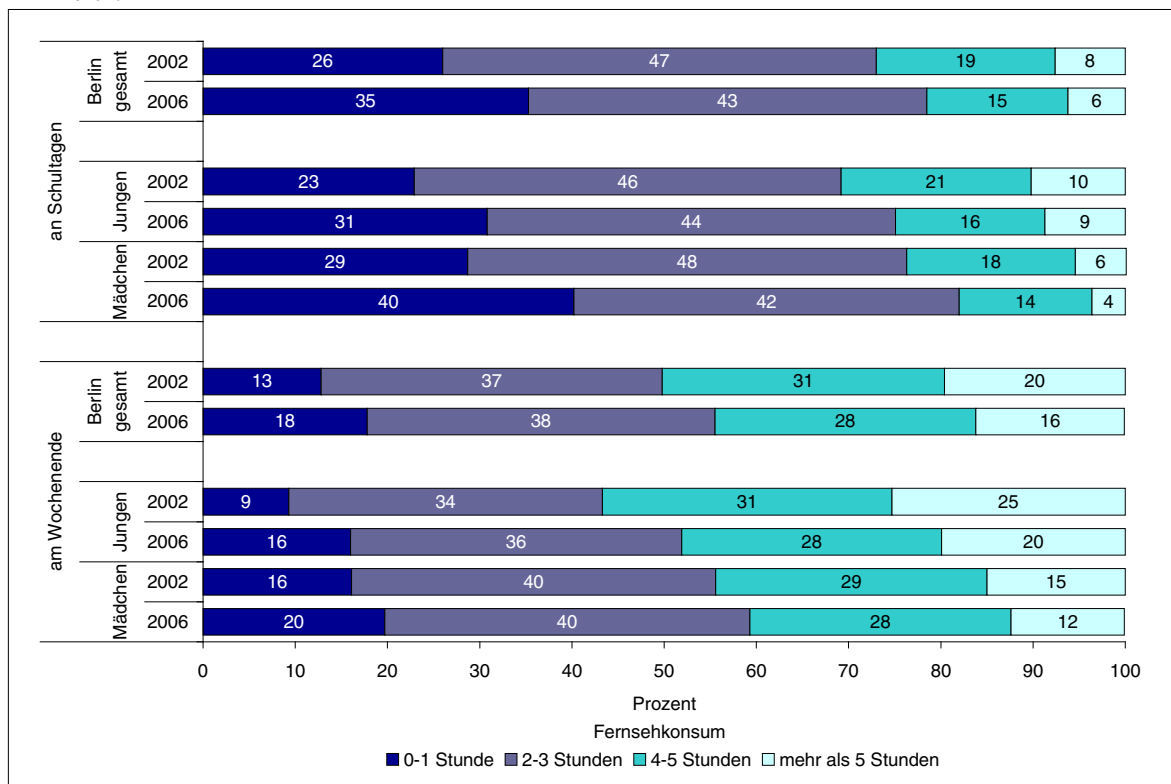
³²⁶ Realschule: $\chi^2 = 10,7$, $df = 2$, $p < 0,01$; Gesamtschule: $\chi^2 = 12,9$, $df = 2$, $p < 0,01$

³²⁷ Berlin gesamt: $\chi^2 = 10,4$, $df = 3$, $p < 0,05$; Mädchen: $\chi^2 = 8,2$, $df = 3$, $p < 0,05$; 5. Klasse: $\chi^2 = 15,1$, $df = 3$, $p < 0,01$; Grundschule: $\chi^2 = 20,0$, $df = 3$, $p < 0,001$

Im Gegensatz zur körperlichen Aktivität lässt sich beim Medienkonsum ein eindeutiger Trend erkennen (Abbildung 3.84). Insgesamt hat der Fernsehkonsum sowohl an Schultagen³²⁸ als auch am Wochenende³²⁹ abgenommen. Viel mehr Jungen und Mädchen berichten im Jahr 2006 weniger als eine Stunde an Schultagen fernzusehen. Der Anteil derjenigen, die angeben, an diesen Tagen vier oder mehr Stunden pro Tag fernzusehen, hat deutlich abgenommen. Diese Entwicklung lässt sich bei Fünft- und Siebt-, jedoch nicht bei Neuntklässler/innen beobachten (Daten nicht dargestellt). Während gerade Grundschüler/innen und Gymnasiast/innen ihren im Jahr 2002 ohnehin schon geringeren Fernsehkonsum an Schultagen und am Wochenende zur Erhebung im Jahr 2006 weiter einschränkten

Abbildung 3.84:

Fernsehkonsum an Schultagen und am Wochenende in der HBSC-Studie in Berlin 2002 und 2006 nach Geschlecht - in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2002 und 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

(Daten nicht dargestellt), veränderte sich das Fernsehverhalten der Real- und Gesamtschüler/innen im gleichen Zeitraum nicht wesentlich. Darüber hinaus schränkten Jungen ihren Fernsehkonsum auch am Wochenende ein, während sich bei den Mädchen diesbezüglich keine Änderungen einstellten. Am Wochenende sind es auch eher die Fünftklässler/innen, die deutlich weniger fernsehen als noch vor vier Jahren (Daten nicht dargestellt).

3.8.7 Substanzkonsum

Tabakkonsum

Beim Tabakkonsum lässt sich im Jahr 2006 ein positiver Trend hin zu einem gesünderen Lebensstil bei den befragten Kindern und Jugendlichen erkennen. Die Frage, ob sie schon einmal geraucht haben, beantworteten im Jahr 2006 deutlich weniger Schüler/innen mit Ja als noch im Jahr 2002³³⁰ (Daten

³²⁸ Berlin gesamt: $\chi^2 = 35,3$, $df = 3$, $p < 0,001$; Jungen: $\chi^2 = 14,2$, $df = 3$, $p < 0,01$; Mädchen: $\chi^2 = 25,3$, $df = 3$, $p < 0,001$; 5. Klasse: $\chi^2 = 26,4$, $df = 3$, $p < 0,001$; 7. Klasse: $\chi^2 = 16,8$, $df = 3$, $p < 0,001$; Grundschule: $\chi^2 = 13,8$, $df = 3$, $p < 0,01$; Gymnasium: $\chi^2 = 19,7$, $df = 3$, $p < 0,01$

³²⁹ Berlin gesamt: $\chi^2 = 20,0$, $df = 3$, $p < 0,001$; Jungen: $\chi^2 = 20,6$, $df = 3$, $p < 0,001$; 5. Klasse: $\chi^2 = 22,4$, $df = 3$, $p < 0,001$; Grundschule: $\chi^2 = 13,3$, $df = 3$, $p < 0,01$; Gymnasium: $\chi^2 = 21,9$, $df = 3$, $p < 0,001$

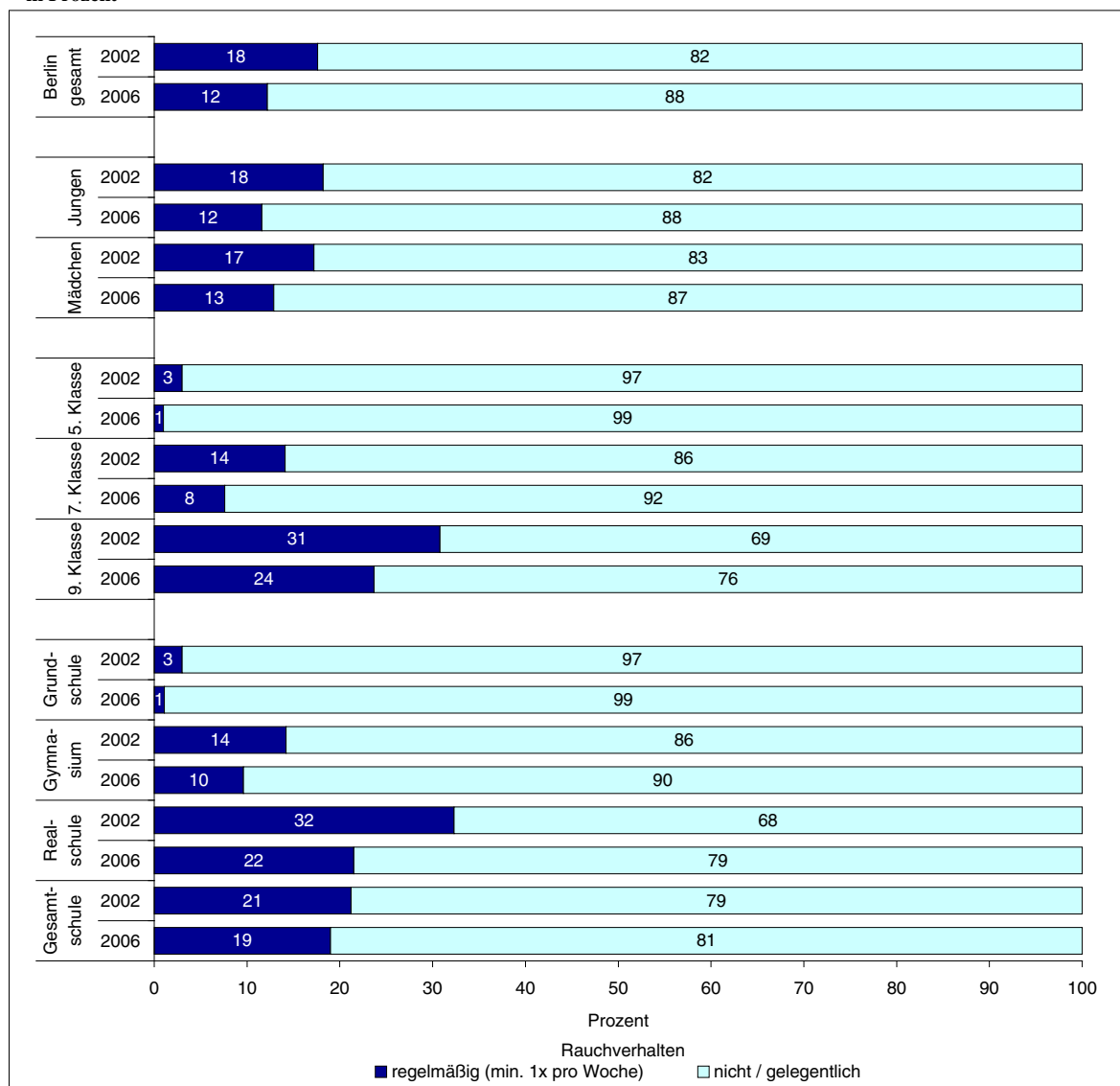
³³⁰ Berlin gesamt: $\chi^2 = 17,9$, $df = 1$, $p < 0,001$; Jungen: $\chi^2 = 13,2$, $df = 1$, $p < 0,001$; Mädchen: $\chi^2 = 5,6$, $df = 1$, $p < 0,05$; 5. Klasse: $\chi^2 = 4,3$, $df = 1$, $p < 0,05$; 7. Klasse: $\chi^2 = 9,7$, $df = 1$, $p < 0,01$; 9. Klasse: $\chi^2 = 8,0$, $df = 1$, $p < 0,01$; Grundschule: $\chi^2 = 5,7$, $df = 1$, $p < 0,05$; Gymnasium: $\chi^2 = 4,0$, $df = 1$, $p < 0,05$; Realschule: $\chi^2 = 10,1$, $df = 1$, $p < 0,001$

nicht dargestellt). Diese Entwicklung ist sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen zu beobachten und findet vor allem in den beiden unteren Klassenstufen statt, während es bei den Neuntklässler/innen keine Veränderungen gab. Der Anteil der Schüler/innen, die schon einmal eine Zigarette probiert haben, hat bis auf die Gesamtschule in allen Schulformen abgenommen. Der stärkste Rückgang fand bei Gymnasiast/innen statt, gefolgt von Grund- und Realschüler/innen.

Wie Abbildung 3.85 zeigt, hat auch der Anteil der Schüler/innen, die regelmäßig, d. h. mindestens einmal pro Woche rauchen, 2006 im Vergleich zu 2002 deutlich abgenommen³³¹. Wiederum trifft diese Entwicklung für beide Geschlechter gleichermaßen zu und ist darüber hinaus in allen Klassenstufen zu finden. Am deutlichsten ist der Anteil der regelmäßigen Raucher/innen unter Gymnasiast/innen und Realschüler/innen zurückgegangen, während sich wiederum bei den Gesamtschüler/innen keine Veränderung im Vergleich zu 2002 ergab.

Abbildung 3.85:

Regelmäßige Raucher/innen in der HBSC-Studie in Berlin 2002 und 2006 nach Geschlecht, Klassenstufe und Schulform - in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2002 und 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

³³¹ Berlin gesamt: $\chi^2 = 17,9$, $df = 1$, $p < 0,001$; Jungen: $\chi^2 = 13,2$, $df = 1$, $p < 0,001$; Mädchen: $\chi^2 = 5,6$, $df = 1$, $p < 0,05$; 5. Klasse: $\chi^2 = 4,3$, $df = 1$, $p < 0,05$; 7. Klasse: $\chi^2 = 9,7$, $df = 1$, $p < 0,01$; 9. Klasse: $\chi^2 = 8,0$, $df = 1$, $p < 0,01$; Gymnasium: $\chi^2 = 4,0$, $df = 1$, $p < 0,05$; Realschule: $\chi^2 = 10,1$, $df = 1$, $p < 0,001$

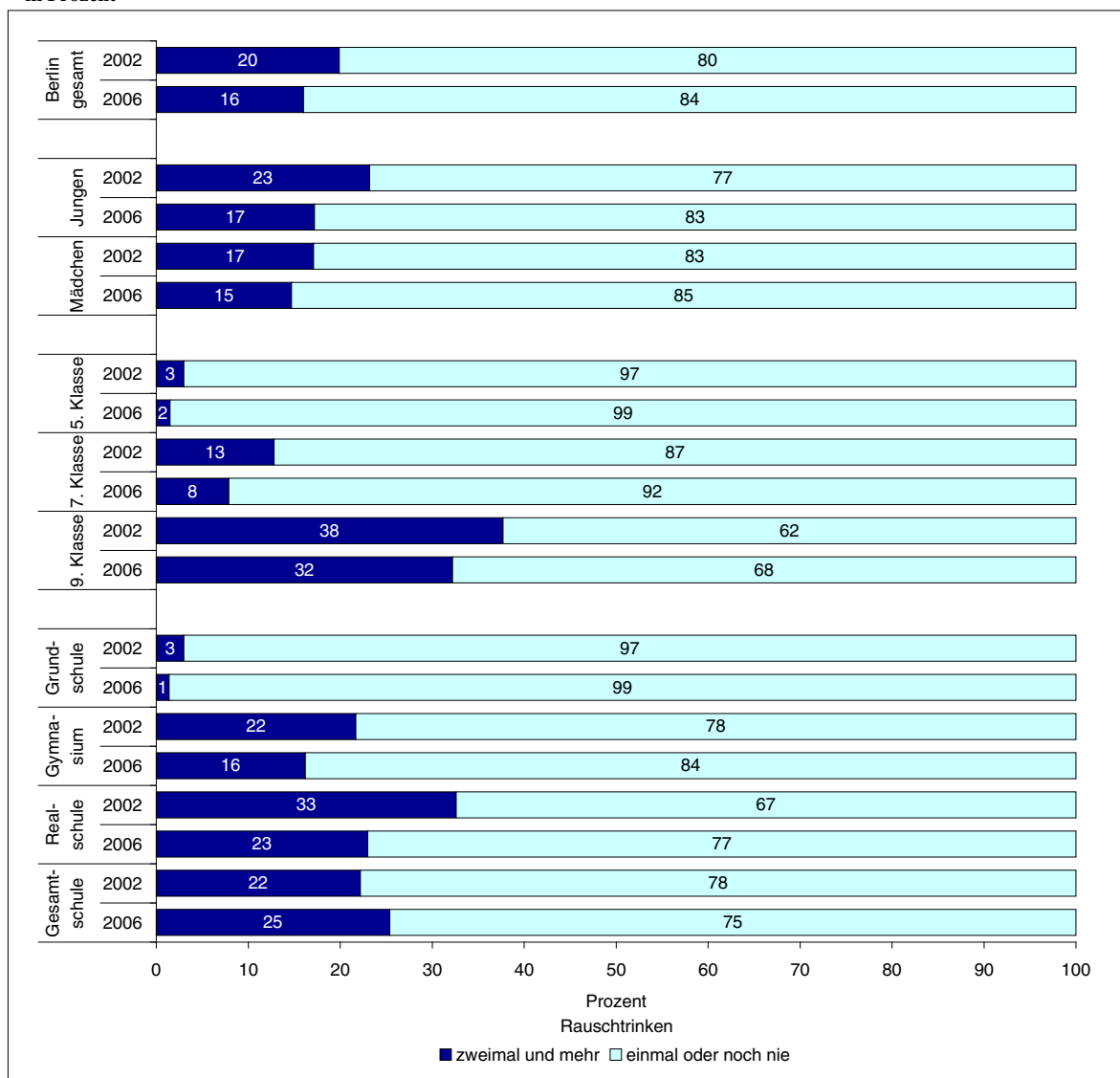
Alkoholkonsum

Im Gegensatz zum regelmäßigen Tabakkonsum hat sich der regelmäßige Alkoholkonsum insgesamt in Berlin im Vergleich zum Jahr 2002 nicht verändert (Daten nicht dargestellt). Sowohl Jungen als auch Mädchen trinken in etwa genauso häufig mindestens einmal pro Woche irgendein alkoholisches Getränk als noch vor vier Jahren. Lediglich bei den Siebtklässler/innen und Realschüler/innen ist eine statistisch bedeutsame Verringerung des Anteils regelmäßiger Alkoholkonsument/innen zu verzeichnen³³².

Anders sieht es bei den Berichten zur Alkoholrauscherfahrung aus (Abbildung 3.86). Hier ist der Anteil der Schüler/innen, die berichten, bereits mehrmals soviel Alkohol konsumiert zu haben, dass sie betrunken waren, im Jahr 2006 im Vergleich zu 2002 deutlich gesunken³³³. Diese Entwicklung ist jedoch nur bei Jungen zu finden. Mädchen geben zwar auch tendenziell weniger häufig an, bereits

Abbildung 3.86:

Rauschtrinken in der HBSC-Studie in Berlin 2002 und 2006 nach Geschlecht, Klassenstufe und Schulform
- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2002 und 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

³³² 7. Klasse: $\chi^2 = 6,5$, $df = 1$, $p < 0,05$; Realschule: $\chi^2 = 6,6$, $df = 1$, $p < 0,01$

³³³ Berlin gesamt: $\chi^2 = 8,1$, $df = 1$, $p < 0,01$; Jungen: $\chi^2 = 8,4$, $df = 1$, $p < 0,01$; 7. Klasse: $\chi^2 = 6,0$, $df = 1$, $p < 0,05$; 9. Klasse: $\chi^2 = 4,2$, $df = 1$, $p < 0,05$; Realschule: $\chi^2 = 18,1$, $df = 4$, $p < 0,001$

wiederholt einen Alkoholrausch erlebt zu haben, dies ist jedoch statistisch nicht relevant. Bei den Siebt- und Neuntklässler/innen ist hingegen durchaus der Anteil der Schüler/innen mit mehrmaliger Alkoholrauscherfahrung gesunken, ebenso bei Gymnasiast/innen und Realschüler/innen.

Eine differenziertere Betrachtung der berichteten Anzahl alkoholbedingter Rauscherfahrungen (Daten nicht dargestellt) zeigt, dass der Anteil der Schüler/innen, die von vier bis zehn bzw. sogar von mehr als zehn Rauscherfahrungen berichten, im Vergleich zur Erhebung im Jahr 2002 ebenfalls abgenommen hat³³⁴.

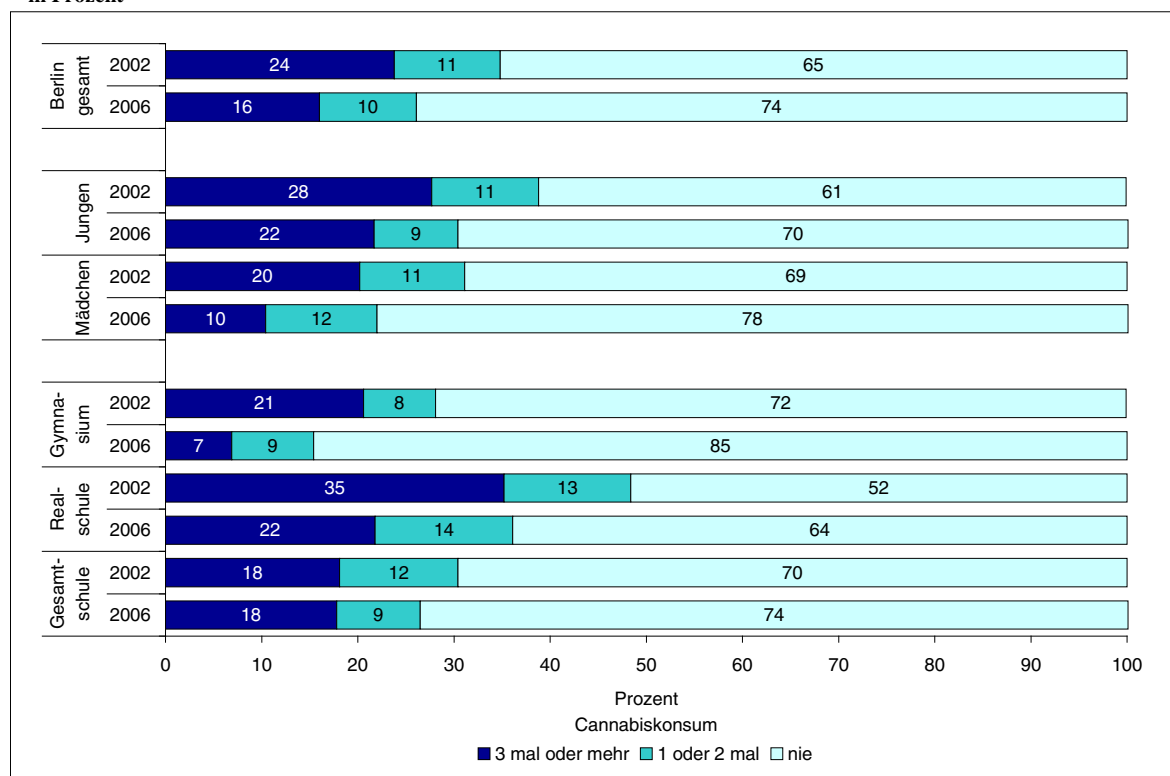
Cannabiskonsum

Zu beiden Erhebungszeitpunkten wurden nur die Schüler/innen der 9. Klasse gefragt, ob sie jemals Cannabis genommen haben. Wie aus Abbildung 3.87 hervorgeht, ist der Anteil der häufigen Cannabiskonsumenten zwar insgesamt in Berlin gesunken³³⁵, dieser Rückgang ist jedoch nur bei den Mädchen, nicht aber bei den Jungen, statistisch bedeutsam. Am stärksten ist der Anteil der Schüler/innen, die bereits drei- oder mehrmals Cannabis konsumiert haben, an Gymnasien gesunken. Auch bei Realschüler/innen, jedoch nicht bei Gesamtschüler/innen lässt sich dieser rückläufige Trend beobachten. Der Anteil der Schüler/innen, bei denen man bei einem ein- bzw. zweimaligen Konsum von einem Probiervorhaben ausgehen kann, ist in etwa auf dem Niveau aus der Befragung im Jahr 2002 stabil geblieben.

Abbildung 3.87:

Cannabiskonsum (Lebenszeitprävalenz) in der HBSC-Studie in Berlin 2002 und 2006 nach Geschlecht und Schulform (nur 9. Klasse)

- in Prozent



(Datenquelle: HBSC 2002 und 2006 / Berechnung und Darstellung: SenGesUmV - I A -)

³³⁴ Berlin gesamt: $\chi^2 = 17,8$, $df = 4$, $p < 0,001$; Jungen: $\chi^2 = 12,3$, $df = 4$, $p < 0,05$; 7. Klasse: $\chi^2 = 10,5$, $df = 4$, $p < 0,05$; 9. Klasse: $\chi^2 = 9,5$, $df = 4$, $p < 0,05$; Realschule: $\chi^2 = 18,1$, $df = 4$, $p < 0,001$

³³⁵ Berlin gesamt: $\chi^2 = 12,5$, $df = 2$, $p < 0,01$; Mädchen: $\chi^2 = 10,9$, $df = 2$, $p < 0,01$; Gymnasium: $\chi^2 = 12,0$, $df = 2$, $p < 0,01$; Realschule: $\chi^2 = 7,2$, $df = 2$, $p < 0,05$

Betrachtet man den berichteten Cannabiskonsum in den letzten zwölf Monaten (Daten nicht dargestellt), so lässt sich ebenfalls ein genereller Rückgang der Konsumhäufigkeit feststellen, der sowohl für Mädchen als auch für Jungen gilt. Wiederum zeigt sich sowohl bei Gymnasiast/innen als auch bei Realschüler/innen, nicht jedoch bei Gesamtschüler/innen, ein abnehmender Trend³³⁶.

Zusammenfassung

Im Gegensatz zu positiven Entwicklungen in anderen Bereichen, wie beispielsweise soziale Unterstützung, Zigarettenkonsum und Alkoholrauscherfahrungen, bietet die psychische Gesundheit der Berliner Schüler/innen im Vergleich zum Jahr 2002 Anlass zur Sorge. So klagen die befragten Schüler/innen häufiger über wiederkehrende psychosomatische Beschwerden und werden häufiger als psychisch auffällig eingestuft. Diese Entwicklung betrifft besonders die oberen Klassenstufen. Während sich bei Grundschüler/innen und Gymnasiast/innen in diesem Bereich keine Veränderungen ergeben haben, konnte eine deutliche Zunahme von psychosomatischen Beschwerden und psychischen Problemen bei Real- und Gesamtschüler/innen beobachtet werden. Insbesondere der Kreis derjenigen, die über emotionale Probleme wie Gereiztheit und Niedergeschlagenheit klagen, hat sich im Vergleich zum Jahr 2002 erweitert.

Berliner Schüler/innen fällt es im Erhebungsjahr 2006 jedoch deutlich leichter, soziale Unterstützung durch Eltern und Freund/innen bei persönlichen Problemen zu finden. Sie treffen sich zwar nicht mehr so häufig wie noch vor vier Jahren in ihrer Freizeit mit Freund/innen, nutzen dafür aber häufiger andere Kommunikationsmöglichkeiten wie Telefon, SMS und Internet, um miteinander in Kontakt zu treten.

Beim Thema Mobbing zeigt sich ein etwas widersprüchliches Bild. Auf der einen Seite geben mehr Schüler/innen an, noch nie andere Schüler/innen schikaniert zu haben, bzw. ist die Rate der wiederholten Mobbing-Täter gesunken. Dennoch ist der Anteil der Schüler/innen, die schon einmal Opfer von Mobbing durch Mitschüler/innen geworden sind, gestiegen. Insbesondere in der Grundschule lässt sich ein Anstieg der Opferzahlen beobachten, während an Gymnasien ein starker Rückgang der Täterzahlen zu verzeichnen ist. Wie bereits im Text erwähnt, lassen sich diese widersprüchlichen Zahlen zu Opfern und Tätern möglicherweise durch eine zunehmende Antworttendenz der Täter/innen hin zur sozialen Erwünschtheit erklären.

Veränderungen in Ernährungsvariablen, die über die Erhebungszeiträume vergleichbar waren, fallen insgesamt eher gering aus. Zwar ist der Konsum von Obst und Gemüse insgesamt leicht gestiegen, dennoch sind es gerade Siebt- und Neuntklässler/innen, bzw. Real- und Gesamtschüler/innen, bei denen der regelmäßige Konsum von Obst und Gemüse im Vergleich zum Jahr 2002 nachgelassen hat. Hinzu kommt, dass Jungen und Realschüler/innen im Vergleich zur ersten Befragung im Jahr 2002 häufiger auf das Frühstück an Schultagen verzichten. Zu beiden Erhebungszeitpunkten haben etwa gleich viele Schüler/innen angegeben, eine Diät zu machen um abzunehmen. Unter denjenigen, die momentan keine Diät halten um abzunehmen, ist im Jahre 2006 gegenüber dem vorangegangenen Erhebungszeitpunkt der Anteil derer, die meinen, eigentlich abnehmen zu müssen, zugunsten derer, die ihr Gewicht in Ordnung finden, zurückgegangen. Das Körperselbstbild betreffend ist im Vergleich zur Erhebung aus dem Jahr 2002 der Anteil derjenigen, die glauben zu dick zu sein, gestiegen.

Bei der Betrachtung der körperlichen Aktivität fallen ebenfalls zwei gegenläufige Trends auf. So haben sowohl die Anteile derjenigen, die eher selten Sport treiben, als auch derjenigen, die sich fast täglich sportlich betätigen, zugenommen. Der Fernsehkonsum hat im Vergleich zu 2002 deutlich abgenommen. Allerdings lässt sich hier auch eine Scherenbewegung feststellen: während Grundschüler/innen und Gymnasiast/innen ihren schon im Jahr 2002 vergleichsweise geringen Konsum auch im Jahr 2006 weiter einschränkten, blieben die Konsummuster von Real- und Gesamtschüler/innen auf ohnehin bereits höherem Niveau stabil.

³³⁶ Berlin gesamt: $\chi^2 = 22,4$, $df = 2$, $p < 0,001$; Jungen: $\chi^2 = 13,1$, $df = 2$, $p < 0,001$; Mädchen: $\chi^2 = 10,5$, $df = 2$, $p < 0,01$; Gymnasium: $\chi^2 = 14,7$, $df = 2$, $p < 0,001$; Realschule: $\chi^2 = 7,9$, $df = 2$, $p < 0,05$

Eine positive Entwicklung lässt sich auch beim Risikoverhalten ausmachen. Der Anteil der Schüler/innen, die schon einmal eine Zigarette probiert haben, ist gesunken. Gleichzeitig berichten zur Erhebung 2006 auch weniger Schüler/innen als noch zur vorangegangenen Befragung, regelmäßig zu rauchen. Zwar hat sich der Anteil der regelmäßig Alkohol konsumierenden Schüler/innen zwischen den Jahren 2002 und 2006 in Berlin nicht wesentlich verändert, dafür ist aber eine deutliche Abnahme der alkoholbedingten Rauscherfahrungen zu verzeichnen. Betrachtet man den Cannabiskonsum, so lässt sich auch dort ein Rückgang der Konsumhäufigkeit feststellen. Somit stehen die Berliner Daten im Einklang mit den gesamtdeutschen Ergebnissen der HBSC-Studie, die ebenfalls zeigen, dass das Rauchen, Alkohol trinken und Cannabis konsumieren unter deutschen Kindern und Jugendlichen nicht mehr so stark verbreitet ist wie zur Erhebung vor vier Jahren (Nickel et al., 2008). Dieser allgemeine Rückgang in den Konsummustern während der letzten Jahre lässt sich auch auf nationaler (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 2004, 2005; Richter & Leppin, 2008) und internationaler Ebene (Hublet et al., 2006; Settertobulte et al., 2001) verfolgen. Auffällig ist jedoch in Berlin, dass Gesamtschüler/innen nicht von dem rückläufigen Trend in den genannten Risikoverhaltensweisen erfasst werden.

Insgesamt lässt sich also ein überwiegend positives Resümee aus dem Vergleich der beiden Erhebungszeitpunkte ziehen. Die Ergebnisse zeigen aber auch gleichzeitig Ansatzpunkte für Präventionsmaßnahmen. Zukünftige Erhebungen sollten klären, ob die beobachteten Trends anhalten.